Friedrich I. von Sachsen-Gotha und Altenburg. Die Tagebücher 1667–1686. Erster Band: Tagebücher 1667–1677, bearbeitet von Roswitha Jacobsen unter Mitarbeit von Juliane Brandsch. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 1998. 479 S., 10 Abb. (= Veröffentlichungen aus thüringischen Staatsarchiven, Bd. 4/1)

Mit diesem ersten von drei geplanten Bänden der Tagebücher Friedrichs I. von Sachsen-Gotha und Altenburg werden die Veröffentlichungen aus thüringischen Staatsarchiven auf eine beeindruckende Weise fortgesetzt. In Anlehnung an die in der Geschichtswissenschaft geführte Debatte um Alltagsgeschichte, Mentalitäten und ‚Ego-Dokumente' (Hagen Schulze), haben sich die Bearbeiter darangemacht, mit der Edition der im Thüringischen Staatsarchiv Gotha befindlichen Tagebücher des seit 1657 ältesten Sohnes von Ernst dem Frommen, eine wichtige Quellengrundlage für die Forschungen in diesem Bereich zu legen. Dieses Vorhaben berührt gleich mehrere zentrale Problemlagen. Fürstentagebücher sind, zumal im mitteldeutschen Forschungsgebiet, lange Zeit vernachlässigt worden. Dabei weiß man nicht erst seit dem Tagebuch des sächsischen Kurprinzen Friedrich Christian, das er von 1751 bis 1757 führte, wie unerläßlich persönliche Aufzeichnungen für die Rekonstruktion der Motive und Handlungen eines (zukünftigen) Herrschers sein können.

Friedrich von Sachsen-Gotha und Altenburg (1646–1691) war das siebte Kind Ernsts des Frommen, und er regierte nach 1675 die größte Portion des unter alle Brüder geteilten und von seinem Vater aufgebauten Gothaischen Modellstaates. Infolgedessen wurden seine Politik und auch sein Leben immer am Werk seines Vaters gemessen. Daß die in Schreibkalendern gemachten Notizen Friedrichs eine politische Dimension scheinbar nur am Rande haben, sollte nicht ablenken. Auch wenn Themen der ‚großen Politik' fast nicht behandelt werden, geben doch die minutiösen Aufzeichnungen über die Teilnahme an den Zusammenkünften der Regierungskollegien, die nicht selten zu findende Bezeichnung der dabei verhandelten Thematik, die Funktion des Prinzen/Landesherren bei diesen Beratungen („Proponirte im Geheimen Rath", S. 61) und die mitunter beschriebenen Konflikte („Einen harten stand mitt dem H. Vatter gehabt", S. 337) ein detailliertes Bild vom politischen Leben in Gotha.

Die häufigen Reisen Friedrichs, nicht nur an die verwandten Höfe nach Jena, Halle oder Darmstadt, sondern gerade auch in die kleinen Städte und Ämter seines Landes, um bei zum Teil nebensächlich erscheinenden Arbeiten und Amtshandlungen anwesend zu sein, zeigen hingegen das Funktionieren von Herrschaft über den höfischen Mittelpunkt des Landes hinaus. So notierte Friedrich u. a. bei einer Visitation des Gottesdienstes auf Schloß Tenneberg und in Waltershausen, welche Dinge „wider die Verordnung" gehandhabt wurden (S. 62). Die Rolle eines Landesherren in dem von Seckendorff theoretisch fundierten Fürstenstaat der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird auf diese Weise deutlich faßbar.

Da Friedrich seine Aufzeichnungen über viele Jahre Tag für Tag durchgehalten und auch Alltägliches mit bisweilen redundant erscheinender Gleichmäßigkeit notiert hat, präsentiert sich dem Leser viel von dem, was man lange Zeit abschätzig nur als den Kontext des Politischen gewertet und nicht so ernst genommen hat. Gerade dieses Lebensweltliche aber, die Krankheiten, die familiären Konflikte, die Eßgewohnheiten, das Prozedere bei festlichen Anlässen und das Verhältnis des Fürsten zu seiner Frau, der aus dem Hause Sachsen-Weißenfels stammenden Prinzessin Magdalena Sibylla, macht die Tagebücher zu einer Fundgrube für

Mentalitäts-, Geschlechter- und Alltagsforscher. Relativ ausführlich beschreibt Friedrich das Hofleben in Gotha, Dresden oder Wien. Lesenswert sind die Schilderungen des Zeremoniells während seiner Audienz am Hofe Leopolds I. 1676 in Wien (S. 402f.) oder auch der ausschweifenden Festlichkeiten am Hofe des sächsischen Kurfürsten zum Jahreswechsel 1672/73 (S. 261–266). Die Aufführung der „Deutsche[n] Opera" „Daphne" in der kurfürstlichen Residenz an der Elbe wird dabei eigens erwähnt (S. 264f.).

Nicht zuletzt beleuchten die Aufzeichnungen dieses ersten Bandes die Zeit des Herrschaftsübergangs von Ernst dem Frommen zu seinen Söhnen. Dabei zeigt sich, daß Friedrich keineswegs der von der älteren Landesgeschichtsschreibung als verweichlicht und herrschaftsunwillig gebrandmarkte ‚Französling' war, sondern schon Jahre vor dem Tode Ernsts (1675) politische Aufgaben regelmäßig und eigenständig wahrnahm. Mitunter finden sich dazu auch erheiternde Eintragungen. Als sich ein Prinz aus dem Hause Pfalz-Sulzbach 1669 in Gotha aufhält, notiert Friedrich über die gemeinsamen politischen Beratungen: „Die Reichsacta durchsehen / Der Pfalzgraf schlief darüber ein." (S. 69).

Die Editionsgrundsätze folgen dem Trend, den Text mit möglichst wenigen Standardisierungen und sprachlichen Angleichungen wiederzugeben. Trotzdem wurden Abkürzungen bei Personennamen, Ortsangaben und Titeln aufgelöst, Verbesserungen von offensichtlichen grammatikalisch-orthographischen Unstimmigkeiten vorgenommen. Allerdings kommen Anpassungen letzter Art nur selten vor und sind in jedem Falle durch eine Kursivabsetzung gekennzeichnet. Solche vorsichtigen Eingriffe scheinen sehr sinnvoll, auch wenn sie an einigen Stellen nicht mit aller Konsequenz durchgehalten wurden. So ist zwar der „Ambtm" zum Amt*mann*" vervollständigt worden (S. 149), aus den zu beredenden „haub Puncten" sind aber nicht „Haupt Puncten" geworden (S. 94). Manche Vervollständigungen sind auch fraglich. Ob Worte wie „auf" zu „auf*satz*" (S. 95) ergänzt werden müssen und der Schreiber die „Rechnung wieder vorge*habt*" statt ‚vorge*nommen*' hat (S. 215), läßt sich wohl nicht mit aller Bestimmtheit sagen.

Am schmerzlichsten wird der Benutzer dieses Bandes jedoch die fehlenden Sach- und Ortsregister sowie den Kommentar vermissen. Auch wenn diese Hilfsmittel für den dritten Band, der im Jahr 2000 erscheinen soll, versprochen worden sind, wünschte man sie sich schon jetzt an die Hand gegeben. Gerade bei Personen und Ortsbezeichnungen wird insbesondere der mit thüringischer Geschichte und Geographie nicht in aller Genauigkeit vertraute Leser Schwierigkeiten haben. Noch relativ leicht erschließt sich, wer Herr „Buffendorfen" (z. B. S. 223) ist. Auch die verschiedenartigen Schreibweisen Saalfelds („Salfeld", „Saalfelt", S. 245) lassen die bezeichnete Stadt recht schnell erkennen. Manche in den Reisebeschreibungen genannten Orte – besonders Böhmens, Österreichs und Frankreichs – machen den Nachvollzug der Reiseroute ohne etymologische Recherchen jedoch fast unmöglich. (Welche Orte verbergen sich hinter „Samisall", „Fertingen" oder „Wisesitz"?, S. 406f.) Insgesamt stellt dieser Band eine wichtige und grundlegende Bereicherung des Quellenkorpus nicht nur zur thüringischen, sondern zur frühneuzeitlichen Geschichte der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im allgemeinen dar.

Jena Marcus Ventzke